



Auszüge aus meinem Buch:

Beobachtung des Augenblicks

Stationen auf dem Weg zu Sathya Sai Baba

(Govinda Sai Verlag; ISBN 3-930889-06-4)

Inhalt

1. Teil	Seiten
Flug in das Land der Meditation.....	9
Im Zug nach Benares.....	15
Die Welt der Astrologie.....	20
Der Tod wird transformiert.....	28
Vom Dalai Lama zur Vipassana-Meditation.....	32
Zehn Stunden Meditation und ein wenig Theorie.....	36
Meine Nase reagiert.....	42
"Ich lebe in der Gegenwart".....	49
Im Körper steckt Wahrheit.....	55
Noch einmal: "Just observe!".....	61
Geheimnisvolle Düfte schweben in der Luft.....	67
Verstehnsedes?.....	71
Vipassana verbindet Nonnen und Erwin.....	77
2. Teil	
Er soll materialisieren können... ..	88
Spieglein, Spieglein an der Wand... ..	91
Der Weg ist das Ziel. Krankheit ist der Weg.....	96
OM Bhur Bhuvah Suvah.....	102
Er hat den Brief nicht genommen.....	108
Drei signifikante Hinweise.....	113
Ein Ring kommt selten allein.....	119
Wer ist Sai Baba?.....	123



Ego, Neid, Eifersucht	128
Der Biß der Kobra	132
Ein zufälliger Blick zurück	134
Innerer Dialog und Suche.....	140
Die Doppelfunktion der Zunge	148
Herr Eisele erzählt.....	152
Die Süße des Zuckers kannst du nur erfahren	154
Politik und Spiritualität.....	163
Ent-Zündung: Ein Wunder geschieht	166
Ein Mal ist kein Mal	171
Abreise	177
Vibhuti, Heilkräfte und ein Darshan	181
Literatur	186
Glossar	187

Aus dem 1. Teil:

(...)

Ich bin ohne Erwartungen hierher gekommen. Berichtet wurde mir von tiefgehenden Empfindungen der Besucher. Der Dalai Lama strahle Ruhe und eine gewisse "Leere" aus. Diese "Leere" hat im Tibetischen und im Zen-Buddhismus eine wichtige Bedeutung. Über Meditation kann der Zustand der "Leere" erreicht werden. Die konsequente Befolgung dieses Weges führt zur Erleuchtung. "Leere` bedeutet auch bei sich zu sein", sagt mir ein Engländer, mit dem ich mich darüber unterhalte. "Und es bedeutet", fährt er fort "sich nicht von äußeren Einflüssen ablenken zu lassen. Die `Leere` wird dann auf einer höheren Ebene erlebt."

Auch wenn ich in dieser neuen Welt ein ambivalentes Gefühl habe, so bin ich doch neugierig auf die "Leere" des Dalai Lama. Wir stehen in einer Reihe und warten. Der Dalai Lama begrüßt zuerst die Tibeter, die sich tief verbeugen. Als ich vor ihm stehe, reicht er mir ebenfalls die Hand, aber er schaut mir nicht in die Augen. Lag es daran, daß ich mich nicht verbeugt habe? Außergewöhnliches habe ich auch nicht feststellen können. Doch enttäuscht bin ich nicht.

Am Abend esse ich im Tibetan Himalaya Restaurant. Am gleichen Tisch sitzt ein Mönch. Wir beginnen ein Gespräch, in dessen Verlauf er mir aus der Hand liest. Auch wenn seine Aussagen nicht so differenziert sind, wie die des Astrologen in Varanasi, so gibt es doch sehr viele Übereinstimmungen. Auch er erzählt, daß ich mit etwa 30 Jahren einen großen Wechsel in meinem Leben gehabt hätte und mich in Zukunft immer stärker einem spirituellen Leben öffnen werde. Mit 55 Jahren würde ich auf dem Höhepunkt meiner spirituellen Entwicklung angelangt sein.

"All dies sehen Sie in meiner Hand?"

Schließlich sprechen wir über verschiedene Formen der Meditation und so erfahre ich an diesem Abend zum ersten Mal etwas von der Vipassana-Meditation.

"Mit dieser Meditationstechnik hat Siddhattha Gotama seine Erleuchtung erfahren und wurde somit zum Buddha", sagt er.



"Was bedeutet für Sie denn Erleuchtung?", frage ich.

"Erleuchtung bedeutet nichts anderes, als sich selbst zu erkennen", antwortet er mit einem Lächeln und fährt fort:

"Voraussetzung hierfür ist es, den eigenen Körper zu beobachten, in dem das Unbewußte gespeichert ist. Rituale spielen bei dieser Technik keine Rolle. Vipassana ist universell und an keine Religion oder Glaubensrichtung gebunden."

Das ist mir sehr sympathisch und noch an diesem Abend entschlief ich mich, am nächsten Tag aufzubrechen, um an einem Vipassanakurs in Jaipur teilzunehmen.

Jaipur befindet sich im Herzen von Rajasthan. Mit einer Motorrikscha fahre ich vom Bahnhof zu dem etwa zehn Kilometer außerhalb von Jaipur gelegenen Meditationszentrum, das in Indien große Anerkennung findet. Entsprechend den indischen "Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen" sind bei meiner Ankunft eine Reihe von Formularen auszufüllen. Ich werde auf die verschiedenen Regeln in der Akademie aufmerksam gemacht und muß mich verpflichten, diese einzuhalten. Einige "Köstlichkeiten" seien hier erwähnt:

1. Die Anweisungen des Lehrers sind zu befolgen.
2. Meditationstechniken, die nicht zum Kurs gehören, dürfen nicht angewandt werden.
3. Es darf nicht gesprochen werden. Auch andere Formen der Kommunikation sind nicht erlaubt: keine Zeichen, keine Körpersprache.
4. Das Gelände darf nicht verlassen werden.
5. Keine Zigaretten, kein Alkohol, keine Drogen.
6. Es darf nichts gelesen, nichts geschrieben, keine Musik gehört werden.

Ich lese mir alles genau durch, bekomme vor Verwunderung den Mund nicht zu und staune mit großen Augen. All dies soll ich unterschreiben? Dann lese ich weiter und reibe mir bei der folgenden Zeittafel erst einmal die Augen:

4.00	Wecken
4.30-6.30	Meditation in der Halle oder im eigenen Zimmer.
6.30-8.00	Frühstück
8.00-11.00	Meditation
11.00-13.00	Mittagessen und Ruhepause
13.00-14.30	Meditation in der Halle oder im eigenen Zimmer
14.30-17.00	Meditation
17.00-18.00	Abendessen
18.00-19.00	Meditation
19.00-20.30	Vorlesung
20.30-21.00	Meditation
21.00-21.30	Beantwortung von Fragen
ab 22.00	Schlafen gehen

Dann lese ich, daß zehn Tage natürlich eine kurze Zeitspanne sind, um zu den tiefsten Ebenen des Unbewußten vorzudringen und daß Kontinuität das Geheimnis des Erfolges ist. Die aufgestellten Regeln seien rational. Es folgen hierfür einige Begründungen. Falls die Regeln nach wiederholter Aufforderung nicht eingehalten werden, müsse man den Kurs verlassen. Die gehen ja in die Vollen! Und das soll ich unterschreiben?



Ich unterschreibe.

Zehn Stunden Meditation und ein wenig Theorie

1. Tag

Es ist kurz vor halb fünf Uhr morgens. Oder sollte ich besser sagen, nachts. Der volle Mond und ein sternklarer Himmel beleuchten den sandigen Weg, der zur Meditationshalle führt. Andere sind ebenfalls unterwegs - jeder eingehüllt in warme Kleider. Viele haben eine Decke oder ein Tuch als Schutz gegen die nächtliche Kälte umgehängt. Obwohl manche nebeneinander gehen, gibt es keinen Kontakt. Jeder ist mit sich allein und dies scheint hier zur Normalität zu gehören - vor allem, wenn es noch so früh ist.

Ein Mann von etwa 45 Jahren steht schon an der Eingangstür und wartet. Gleich wird er mit einem summenden Ton den Beginn der Meditation hörbar signalisieren. Für jeden hörbar? Da mir sein Name nicht bekannt ist, nenne ich ihn "Aufpasser". Er steht da und beobachtet mit Argusaugen, daß die Zeiten pünktlich eingehalten werden. Da ihm der summende Ton nicht ausreichend erscheint, hat er sich als Verstärkung einen Wecker zugelegt, den er mit erhobenem Arm klingelnd vor sich herträgt. Mit seinem langen Oberkörper und extrem kurzen Beinen, etwa fünfzehn Kilo schwerer als Charly Chaplin, bietet er ein komisches Bild. Dies scheinen auch andere ähnlich zu empfinden. Wir tauschen erste Blicke und ein Lächeln untereinander aus. (siehe Regel Nr. 3)

An diesem ersten Tag sollen wir vor allem auf unsere Atmung achten.

"Atme ruhig und gleichmäßig. Geht die Luft durch das linke oder durch das rechte Nasenloch - oder vielleicht durch beide gleichzeitig?"

"Just observe - *Beobachte es!*"

Neben dieser Tätigkeit entwickle ich ein direktes Verhältnis zu verschiedenen Bereichen meines Körpers. Während die Minuten dahinschleichen, schmerzen die Beine und der Rücken. Mein rechtes Bein schläft bis einschließlich des Oberschenkels ein. Eine Änderung der Körperposition bringt Erleichterung. Ansonsten juckt es überall und ich habe das starke Bedürfnis, mich zu kratzen.

Warum juckt es eigentlich immer nur während der Meditation?

Doch was ist der Hintergrund all dessen? Das bescheidene Ziel des Kurses ist es, der Wahrheit bzw. der Realität ein Stück näher zu kommen. Es geht um die *Wahrheit des Augenblicks*: kein gedankliches Zurück in die Vergangenheit, kein Schauen in die Zukunft. Diese Wahrheit steckt in jedem einzelnen Körperteil und wir können sie spüren, wenn wir wollen. Wir müssen nur hinsehen, was ist.



Hierzu ist es notwendig, sich auf den Körper zu konzentrieren und zu beobachten, was gerade in dem Augenblick passiert, in dem du schaust. Jeder Gedanke, der sich mit Zukünftigem oder Vergangenen beschäftigt, verhindert dieses Sehen und Fühlen.

Die Meditation ist eine Möglichkeit, die Wahrheit, die Realität des Augenblicks anzuschauen bzw. diese zu fühlen. Je tiefer die Meditation, desto tiefer der Blick. Im Körper steckt Wahrheit. Dort ist alles gespeichert und der Körper besitzt einen direkten Kontakt zum Unbewußten. Und dies - die Realität des Augenblicks - kann schon in der nächsten Sekunde

nicht mehr wahr sein: es ist ein permanentes Fließen, ein Kommen und Gehen. So einfach ist das und deshalb so schwer zu begreifen.

Im Körper befinden sich sogenannte (geistige) Unreinheiten. In der Vipassana-Meditation werden sie als *Sankaras* bezeichnet. Wir erleben sie in Form von Angst, Haß, Ärger, Leidenschaften, Wünschen oder ähnlichem.

Wird der Körper Stück für Stück beobachtet, können diese Sankaras in Form von Körperreaktionen (Hitze, Kälte, Jucken, Pulsieren, Druckgefühle, Spannungen, Schmerzen, Vibrationen...) an die Oberfläche gelangen. Reagiert der Meditierende mit Freude oder Ärger, produziert er neue Sankaras. Beobachtet er sie lediglich, verpuffen sie für immer. Damit wird der Geist gereinigt und Stück für Stück vom Elend befreit.

Alle diese Überlegungen sind die Grundlage für die Meditationstechnik des Kurses. Du hast nur die eine Aufgabe: dir einen Teil von dir anzuschauen, wie er gerade ist, während du ihn anschaust. Auch das klingt sehr einfach, ist aber verdammt schwer.

Aus diesem Grunde beginnt der Kurs, nachdem man eine gewisse Zeit den Atem beobachtet hat, damit, daß jeder einen kleinen Teil seines Körpers betrachtet. Man beginnt mit dem Körperteil, der von der oberen Lippe und dem oberen Teil der Nase eingegrenzt ist. Und es kostet Anstrengung und Konzentration bei diesem Thema, bei diesem Teil des Körpers zu bleiben und nicht permanent abzuschweifen.

Um 19.00 Uhr wird über Video ein Vortrag über theoretische und praktische Grundlagen gehalten. Goenka, der Begründer der Vipassanaakademie in der Nähe von Bombay, ist zu hören und zu sehen. Da der alte Videorecorder wohl kurz davor ist, seinen Geist aufzugeben, ist er zwischendurch auch nur mal zu sehen. Ein parallel laufender Kassettenrecorder schafft dann aber wieder die Verbindung von Ton und Bild.

"Der erste Tag ist voller Schwierigkeiten." Mit diesem Satz beginnt Goenka seinen neunzig Minuten dauernden Vortrag. Und dann nennt er Gründe für diese Schwierigkeiten:

Einmal das ungewohnt lange Sitzen und zum anderen die alleinige Konzentration auf den Atem.

Es wäre leichter gewesen, sich auf ein Mantra zu konzentrieren oder auch den Namen eines göttlichen Wesens vor sich herzusagen. Aber es geht nicht darum, die Konzentration zu erleichtern, sondern den Geist zu reinigen, ihn von allen Unreinheiten und Negativitäten zu befreien.

Diese Unreinheiten treten in Form von Haß, Ärger, Leidenschaft oder auch Angst auf. Man fühlt sich elend. Verspannungen und innere "Knoten" werden spürbar und durchziehen unser Leben.



Wir empfinden die Unreinheiten aber nicht nur bei uns selbst, sondern geben sie in vielfältigen Formen auch an andere weiter.

Diesen Prozeß gilt es zu durchbrechen, um schließlich Frieden und innere Ausgeglichenheit zu erlangen. Das damit einhergehende Glücksgefühl erlangen wir über den reinen Geist, der von selbstloser Liebe, von Mitgefühl geprägt ist: Ein Geist voller Gleichmut.

Um aber zu diesem Ziel zu gelangen, ist es erst einmal erforderlich, die Gründe für die Disharmonie zu erforschen. Und diese liegen alle in uns selbst!

Die Vipassana-Meditation hat also zum Ziel, die Ursachen in uns zu erfahren und anschauen zu lernen. Dabei kommt es darauf an, unsere körperlichen und geistigen Konstitutionen zu untersuchen.

Wir beginnen mit der oberflächigen, groben Realität und kommen bei langer und intensiver Meditationspraxis zu den subtilsten, aber schwierig zu erkennenden Realitäten von Geist und Materie. Der nächste Schritt ist es, die Realität jenseits von Geist und Materie wahrzunehmen. Doch bis dahin ist es ein sehr langer Weg.

Angefangen haben wir heute damit, den Atem zu beobachten. Hätten wir über ein Bild, Mantren oder eine Gottheit, über Jesus, Buddha oder Mohammed meditiert, würde die Religionsrichtung oder eine bestimmte Kultur unsere Suche nach der Wahrheit erschweren. Mitglieder anderer Kulturen oder Religionen könnten sich dann nicht angesprochen fühlen und sich abwenden.

Das Leiden ist aber nicht abhängig von einer bestimmten Kultur oder Religion, sondern universell. Und dies ist der wesentliche Grund, warum wir mit der Beobachtung der Atmung beginnen. Die Atmung ist allen Menschen vertraut und wird von allen Menschen - unabhängig ihrer Herkunft und ihrer Lebensvorstellungen - als universell akzeptiert.

Über die Beobachtung der Atmung erfahren wir unseren Atem, so wie er im Augenblick der Beobachtung ist. Dies ist vielleicht die erste bewußte Erfahrung des Atmens. Ziel ist es, den gesamten Körper zu beobachten und ihn zu erfahren: Von den inneren Organen bis zu den biochemischen und elektromagnetischen Reaktionen im Körper, die jeden Augenblick sich ereignen und den Körper einer ständigen Wandlung unterwerfen.

Und um dies, das in uns Unbekannte zu erfahren, nutzen wir den Atem. Er ist die Verbindung vom Bewußten zum Unbewußten, da die Atmung bewußt und unbewußt sein kann so wie sie gesteuert, aber auch autonom arbeitet.

Über die Beobachtung des Atems erfahren wir aber nicht nur den körperlichen Aspekt der Atmung, sondern auch seine seelischen und geistigen Dimensionen. Dies liegt an der engen Verknüpfung von Atemmuster und geistiger Verfassung.

Sobald eine "Unreinheit" in uns auftaucht, wir beispielsweise erregt oder verärgert sind, verändert sich auch der Atemrhythmus. Die Atmung wird schneller und eventuell auch unregelmäßig. Verschwindet die Unreinheit, kehrt der Atemrhythmus wieder zu seinem ruhigen Rhythmus zurück. In diesem Sinne kann uns der Atem helfen, nicht nur den Körper, sondern auch den Geist zu erforschen.

Einer der beliebtesten Tätigkeiten des Geistes ist es, mit seinen Gedanken ständig hin und her zu springen. Diese Erfahrung hätten wir heute während der Meditation bestimmt zur Genüge



erfahren: Entweder mit den Gedanken in der Vergangenheit oder in der Zukunft zu verweilen. Und sicher war es sehr schwierig, den Geist dazu zu bringen, in der Gegenwart zu bleiben. Doch genau dies ist eine Notwendigkeit, um die Wahrheit des Augenblicks zu erfahren.

Die Vergangenheit ist vorüber und sie ist nicht mehr zu verändern. Die Zukunft ist letztendlich - trotz vieler Planungen - nicht zu beeinflussen. Die Beschäftigung mit diesen beiden - Vergangenheit und Zukunft - sind nur wichtig, wenn es darum geht, mit der Gegenwart umzugehen.

Die Vipassana-Meditation lehrt uns in der Gegenwart zu bleiben, da das Leben nur in der Gegenwart gelebt werden kann. Aus diesem Grunde ist der erste Schritt, im Augenblick zu leben, indem der Meditierende den Geist auf eine im Augenblick vorhandene Wirklichkeit richtet: den Atem. Der Atem, der durch die Nasenlöcher ein- und ausströmt: Eine Wirklichkeit in diesem Augenblick, in dem wir dies beobachten.

Und sollte man mit den Gedanken abschweifen, ist es wichtig, ohne Ärger, mit aller Ruhe und Gelassenheit die Konzentration wieder auf die Beobachtung des Atems zurückzuführen. (vgl. S.N. Goenka, Die Zusammenfassungen der Diskurse, 1991, S.13 ff.)

Mit diesem Ratschlag für den nächsten Tag endet der Vortrag. Schweigend begeben wir uns ein letztes Mal für heute zu einer dreißigminütigen Meditation.

2. Tag

Schwerpunkt des heutigen Tages ist der gesamte Nasenbereich: obere Lippe bis oberer Teil der Nase. Dieser kleine Körperteil soll wiederum beobachtet werden.

"Just observe!" "Beobachte!"

Alles andere ist zu ignorieren: Jucken, Schmerzen, Gedanken.

"Gedanken werden immer wieder kommen. Laß sie, aber beachte sie nicht sonderlich", wird uns mitgeteilt. Ich versuche, das Jucken und die Schmerzen in den Knien und im Rücken mit angespanntem Gesichtsausdruck wegzuschieben und es ist mit großer Anstrengung verbunden, auf diese körperlichen Schwierigkeiten nicht mit Bewegung zu reagieren. Nach zwanzig Minuten gebe ich auf, bewege mich, rutsche mit meinem Hinterteil hin und her, um es schließlich auf der gleichen Stelle wieder niedersinken zu lassen.

Abends hält Goenka über Video wieder einen 90-minütigen Vortrag. Der alte Mann entspricht überhaupt nicht dem Bild eines Gurus oder Meditationslehrers. Mit seinen kurzen weißen Haaren würde er für mich eher in die Schublade eines seriösen Geschäftsmannes passen. Und doch hat er die Vipassana-Meditation nach vielen hundert Jahren wieder nach Indien zurückgebracht.

Obwohl die Vipassana-Meditation über 2500 Jahre alt ist, hat sie erst in den letzten Jahrzehnten in Indien wieder Fuß gefaßt. In den Jahrhunderten nach Buddha wurde sie immer mehr "verwässert" und verlor schließlich ihre Kraft. Lediglich in Burma überlebte sie in ihrer ursprünglichen Form, indem die Technik vom Lehrer auf den Schüler übertragen wurde, ohne daß die geringsten Veränderungen vorgenommen wurden. Der letzte große Vipassana-Lehrer in Burma war U Ba Khin.



Zur gleichen Zeit lebte in Burma der in einer konservativen hinduistischen Familie aufgewachsene Goenka als reicher Industrieller.

"Vollgestopft mit Ego und körperlicher Anspannung", wie er später selbst berichtet, verstärkten sich bei ihm Migräneanfälle, die schließlich nur noch mit Morphinum auszuhalten waren. Verschiedene Spezialisten in den USA und Europa konnten ihm nicht helfen. In dieser für ihn verzweifelten und hoffnungslosen Lage berichtete ihm ein Freund von U Ba Khin. Dies war 1955. Ohne große Erwartungen ging der noch junge Goenka zu dem Meditationsmeister.

"Ihre Migräneanfälle sind nicht das Problem. Es geht um etwas anderes. Ihre Krankheit werden sie nebenbei heilen", sagte der alte Mann.

Obwohl Goenka sich nicht vorstellen konnte, daß Meditation ihn von seinen Leiden befreien würde, nahm er an einem 10-Tageskurs teil. Das Ergebnis war erstaunlich. Die Anspannungen im Körper wurden geringer und mit der Zeit verschwanden die Migräneanfälle ebenfalls. Begeistert von dieser Technik, entschloß er sich, sein Leben vollkommen zu ändern und blieb die nächsten vierzehn Jahre bei U Ba Khin, um von ihm diese Meditationstechnik zu lernen.

1969 siedelte er mit Zustimmung seines Lehrers nach Indien über und begann im kleinen Rahmen die Technik zu lehren. 1976 wurde die Internationale Vipassanaakademie in Iगतपुरी, in der Nähe von Bombay, errichtet. Weitere Zentren entstanden in Indien und in über 30 weiteren Ländern.

3. Tag

Heute beginne ich mir heimlich Notizen zu machen (vgl. Regel Nr. 6). Auch wenn dies nicht gerade zur Stärkung der Beobachtungsgabe beiträgt und das Fließen für kurze Momente gestoppt wird, ist es mein inneres Bedürfnis. So kann ich über Jahre hinaus immer wieder nachlesen, daß die Gruppe aus 35 Leuten besteht - davon ca. 10 Frauen. Von Koedukation halten sie hier nichts. Getrennt beim Essen, bei der Meditation, beim Unterricht und selbst beim Wohnen gibt es einen Männer- und einen Frauenbereich. Am Eingang des Frauengebiets steht ein Schild "*Ladies area*" - von roten Blumen umgeben. Wir Männer haben keine Blumen, die den Weg weisen...

Das Gelände ist recht groß: Eine Gartenanlage mit einem Essenssaal ohne Stühle und Tische. Wir sitzen immer auf dem Boden, meist auf dem Rasen oder auch mit gekreuzten Beinen auf Meditationskissen im Essenssaal. Wenn jemand mit langgestreckten Beinen auf dem Boden liegt, ist es bestimmt ein Ausländer. Inder zeigen mit ihren Beinen nicht auf andere. Inder berühren beim Trinken auch nicht das Glas mit den Lippen und schauen ganz pikiert, wenn jemand ungeniert mit voller Berührung zu einem Schluck ansetzt. Andererseits waren sie erstaunt zu erfahren, wie wichtig es mir ist, Klopapier zu besitzen, das sie aus der Stadt mitbringen sollten, da ich es vergessen hatte. Hier in Indien bevorzugen sie den direkten Kontakt, ohne Zwischenschaltung von Papier. Für die Säuberung ist die linke Hand und Wasser zuständig. Aus diesem Grunde essen sie auch nicht mit der linken, sondern nur mit der rechten Hand und ohne Besteck. Die linke Hand zum Gruß gereicht ist ebenfalls "unanständig".

Doch zurück zum Gelände. Die Meditationshalle ist von vielen Blumen, Bäumen und Rasen umgeben. Unter einem Baum steht ein Tonkrug mit kaltem, abgekochtem Wasser. Sehr viele



Vögel wohnen hier. Eine Taube brütet ihre Eier im Männerklo auf dem Wasserbehälter aus. Es scheint für sie eine Selbstverständlichkeit zu sein. Keiner getraut sich so richtig, diesen Ort zu benutzen. Und dann sind Fasane und eine Art Eichhörnchen zu sehen, die sich bei jedem Mittagessen von uns ein bißchen Reis abholen.

Der Ort strahlt Ruhe aus. Und als ich heute das erste Mal ein Flüstern höre, empfinde ich es als störend. Komisch, was?

In der Meditation sollen wir uns wieder auf den Nasenbereich konzentrieren. Und wir werden gefragt, ob wir "sensations" feststellen?

Wo sollen denn hier Sensationen sein, frage ich mich. Oder sind Inder sehr schnell zu begeistern? Ich bin jedenfalls weit entfernt, Sensationelles zu bemerken. Das englische Wort "sensation" bedeutet doch Sensation, oder? Ich schaue im Wörterbuch nach. Richtig. Dort steht Sensation, aber auch Gefühle, Regungen und genau das ist gemeint.

Ich fühle heute allerdings nur eine Sensation und dies sind die Schmerzen, vor allem im Rücken. Ich schaffe es einfach nicht, länger als 30 Minuten ruhig zu sitzen. Es schmerzt und juckt und zwischendurch warte ich, daß etwas Außergewöhnliches mit meiner Nase geschieht.

In der Nachmittagsmeditation habe ich eine recht gute Phase. Tief versunken genieße ich den Augenblick. Dann höre ich plötzlich aus meinem Unterbewußtsein ein bekanntes Geräusch. Es ist ein Summen in höheren Tönen. Das muß eine Schnake, ein Moskito sein. Warum kommt dieses Vieh gerade jetzt? Langsam nähert es sich meinem Körper. Die Augen sind schon eine Minute lang unvorschriftsmäßig geöffnet. Der Kopf ist starr und bewegungslos. Doch die Augen verfolgen den Flug. Entsprechend der Flugbahn des Tierchens machen sie kreisende Bewegungen. Wie ich Wochen später feststellen werde, ist dies eine aus dem Yoga entwickelte sehr gute Augenübung. Das Summen wird lauter. Das Moskito setzt zur Landung an. Der rechte Arm zuckt. Er ist startbereit, das Tier in das Jenseits zu befördern. Doch die Disziplin siegt. Ich bleibe regungslos sitzen. Eine unsichtbare Kraft hat es weiterfliegen lassen. Das Antimückenmittel "Autan" zeigt Wirkung.

Beim abendlichen Vortrag spricht Goenka von den unterschiedlichen Formen der Weisheit. Es gibt eine intellektuelle Form der Weisheit und eine erfahrbare Weisheit. Außerhalb von uns könne man die Wahrheit lediglich intellektuell - also mit dem Verstand erfassen. Aus diesem Grunde müsse man die Wahrheit im eigenen Inneren erkennen und dies gehe nur über die Erfahrung. Dann fährt Goenka fort:

"Alles ist vergänglich, es entsteht und vergeht ununterbrochen, in jedem Augenblick; aber die Geschwindigkeit und die Kontinuität des Prozesses erzeugt die Illusion der Beständigkeit. Die Flamme einer Kerze und das Licht einer elektrischen Lampe verändern sich beide ständig. Man kann, wenn man mit Hilfe seiner eigenen Sinne in der Lage ist, den Prozeß der Veränderung wahrnehmen, wie das im Fall der Flamme einer Kerze möglich ist, aus dieser Täuschung herauskommen. Aber es ist viel schwieriger, diese Illusion zu durchbrechen, wenn Veränderung, wie im Fall des elektrischen Lichts, so schnell und in ununterbrochener Kontinuität abläuft, daß sie für die eigenen Sinne nicht mehr wahrnehmbar ist. Man mag vielleicht in der Lage sein, die ständigen Veränderungen in einem dahinströmenden Fluß zu erkennen, aber wie soll man verstehen, daß der Mensch, der in diesem Fluß badet, sich ebenfalls in jedem Augenblick verändert?"



Die einzige Methode, die Illusionen zu durchbrechen, ist zu lernen, seine eigene Natur, sein eigenes Inneres zu erforschen und die Wirklichkeit der eigenen körperlichen und geistigen Struktur zu erfahren. Dies ist es, was Siddhattha Gotama tat, um ein Buddha zu werden. Er legte alle vorgefaßten Meinungen beiseite und fing an, sich selber zu untersuchen, um die wahre Natur der körperlichen und geistigen Struktur zu entdecken. Er begann auf der Ebene der oberflächlichen, scheinbaren Realität und drang von dort aus immer tiefer bis zur feinsten Ebene vor, und er fand heraus, daß die gesamte körperliche Struktur, die gesamte materielle Welt aus subatomaren Teilchen zusammengesetzt ist, die in der Pali-Sprache attha kalapa genannt werden. Er entdeckte, daß jedes dieser Teilchen aus den vier Elementen - Erde, Wasser, Feuer, Luft - und den ihnen zugeordneten Eigenschaften besteht. Diese Teilchen, so

fand er heraus, sind die grundlegenden Bausteine der Materie, und sie selbst entstehen und vergehen in einem fort mit unvorstellbar großer Geschwindigkeit - Trillionen von Mal in jeder Sekunde. In Wirklichkeit gibt es keine Solidität, nichts Festes in der materiellen Welt, alles ist nur ein Prozeß der Energieumwandlung - Verbrennung und Vibrationen.

Wissenschaftler der heutigen Zeit haben die Erkenntnisse des Buddha bestätigt und haben durch Experimente bewiesen, daß das gesamte materielle Universum aus subatomaren Teilchen aufgebaut ist, die sehr schnell entstehen und wieder vergehen. Diese Wissenschaftler sind dadurch jedoch nicht von allem Leiden befreit worden, denn ihre Weisheit ist nur eine intellektuelle. Sie haben die Wahrheit nicht, wie der Buddha, direkt, in ihrem Innern erfahren. Nur wenn man die Realität der Vergänglichkeit persönlich, am eigenen Leibe, erfährt, beginnt man, aus dem Leiden herauszukommen. (...)

Daraufhin entwickelt sich (ein weiterer) Aspekt der Weisheit: dukkha, Leiden. Wenn man versucht, etwas besitzen und festhalten zu wollen, das sich ständig verändert, ohne daß man in der Lage ist, diesen Prozeß zu kontrollieren, dann ist man dazu verurteilt, sein eigenes Elend zu produzieren. Gewöhnlich identifiziert man Leiden mit unangenehmen Erfahrungen der Sinne. Aber auch angenehme Sinneserfahrungen können genauso Ursache von Leiden sein, wenn man nicht fähig ist, sie loszulassen, denn sie sind gleichermaßen vergänglich. Anhaftung an etwas, das so kurzlebig, so unbeständig ist, kann nur in Leid enden." (S.N. Goenka, 1991, S. 26/27)

Am Ende des Vortrages rät Goenka uns, wir sollten nicht schon morgen erwarten, die subatomaren Teilchen in unserem Körper zu erkennen. Erst einmal ginge es darum, die grobe, oberflächliche Realität wahrzunehmen. Danach könne man zu den subtilen Wahrheiten vordringen, um schließlich zur letztendlichen Wahrheit, "die jenseits von Geist und Materie liegt", zu gelangen.

"Mögen Sie alle erfolgreich sein bei Ihren ersten Schritten auf dem Weg der Befreiung", wünscht uns Goenka und beendet, wie jeden Abend den Vortrag mit dem Satz: " Mögen alle Wesen glücklich sein !"

Nachdenklich und meine Vibrationen im Gehirn beobachtend trotte ich zur letzten Meditationsrunde. Oder anders ausgedrückt: mir brummt der Schädel.

Meine Nase reagiert



4. Tag

Die Gefahr, daß ich schon jetzt versuchen könnte, meine subatomaren Teilchen zu beobachten, besteht bei mir nicht. Ich entwickle ganz andere - vermutlich sehr banale Erfolgserlebnisse. Am Vormittag meditiere ich das erste Mal 60 Minuten am Stück, ohne mich zu bewegen. Dann am Nachmittag das Gleiche noch mal 45 Minuten lang. Dies zu schaffen war mir anfangs kaum vorstellbar. Denn nach spätestens 25 Minuten sind die Schmerzen (sehr grobe Realität?) dermaßen unangenehm, daß ich eine andere Position

einnehmen muß: Beine strecken, Rücken beugen. Doch die Körperhaltung ist wichtig: ein gerader Rücken, gekreuzte Beine oder auf den Knien. Ich selbst meditiere oft auf den Knien. Schienbein und Füße zeigen schräg nach hinten. Dabei habe ich zwei Kissen unter mir, um die Durchblutung meiner Beine zu verbessern. Und trotzdem gibt es Stellen, die immer wieder schmerzen: die Füße, die Knie, der Rücken. Die herunterhängenden Arme ziehen irgendwelche Muskelstränge im Rücken in eine "falsche" Richtung und dies wird dann im Kopf als Schmerz registriert. Und ich frage mich, warum muß die Illusion nur dermaßen schmerzhaft sein!

Am Vormittag bin ich nach 20 Minuten des Stillsitzens wieder am gleichen Punkt. Ich denke, ich versuche einmal, den Schmerz zu ignorieren bzw. nur zu beobachten - sozusagen als unbeteiligter Zuschauer. Und tatsächlich, nach einigen Minuten verschwindet der Schmerz, um kurze Zeit später an anderer Stelle wieder aufzutauchen, und dann doch wieder zu verschwinden. Ich akzeptiere.

Mein Unterkörper bildet eine zusammengeschweißte Einheit. Die Vorstellung, diesen Teil des (...)

2. Teil

Er soll materialisieren können...

Seit meinem letzten Vipassanakurs sind fast zwei Jahre vergangen. Zwischenzeitlich gab ich in der Universität und Volkshochschule Yoga- und Meditationskurse und organisierte gemeinsam mit einem Freund eine vom Fernsehen übertragene Veranstaltung: "*Sportler und Musiker gegen Fremdenhaß.*" Bekannte deutsche Musiker und über hundert Olympiasieger und Weltmeister traten ohne Gage auf, um gegen den aufkommenden Fremdenhaß zu demonstrieren. Die Veranstaltung war bitter notwendig. In Deutschland begannen sich verstärkt neonazistische Gruppierungen aufzublähen und sogar paramilitärisch zu organisieren. Keine fünfzig Jahre, nachdem der Faschismus in Deutschland von außen besiegt wurde, ist es in diesem Land wieder möglich, daß durch Rassisten Menschen ihr Leben lassen müssen.

Es kommt vor, daß Ausländer auf offener Straße angegriffen und verprügelt werden. In verschiedenen Städten wurden Häuser angezündet, in denen Ausländer wohnen. Vor allem Türken waren betroffen. Die meisten konnten dem von faschistischen Schlägertrupps gelegten



Feuer gerade noch entkommen. Für andere - wie beispielsweise eine türkische Familie in Mölln - kam jede Hilfe zu spät.

Immer mehr Deutsche begannen sich gegen diese Entwicklung zu wehren. Menschen, die vorher noch nie bei einer Demonstration teilgenommen hatten, gingen auf die Straße, Fernsehsender brachten Spots gegen Fremdenhaß und Rassismus und in Schulen wurde ausgiebig darüber gesprochen. All dies bewegte mich sehr. Gleichzeitig spürte ich einen inneren Drang, noch einmal - vielleicht für lange Zeit das letzte Mal - nach Indien zu reisen.

Ende 1993 lande ich schließlich wieder in dem Land, das mir fast zur zweiten Heimat geworden ist. Mein Weg führt mich über Kalkutta, Puri und Madras nach Bangalore. Hier verbringe ich ein paar Tage, vor allem, um ein Ayurvedisches Krankenhaus zu besichtigen.

Noch wenige Tage vor meiner Abreise nach Indien hatte ich Alexander Dziembowski, einen bekannten Frankfurter Astrologen, besucht. In seinem Zimmer sah ich ein Foto.

"Wer ist denn das?" fragte ich.

"Das ist Sai Baba", antwortete Alexander.

"Und wer ist Sai Baba?"

"Manche sagen, er sei die reine Liebe und er könne materialisieren!"

"Was heißt das, er kann materialisieren?"

"Er läßt Dinge aus dem Nichts entstehen", antwortete Alexander.

Sai Baba begann mich in diesem Augenblick zu interessieren. Ich überlegte mir, daß ich seine Materialisierungen beschreiben und in das Buch einbauen konnte, dass ich plante in Indien fertigzustellen.

So verlasse ich am 25.1.1994 morgens das Hotel in Bangalore, gehe zum Bus und bin etwa vier Stunden später in Puttparthi. Von der Busstation bis zum Eingang des Ashrams *Prashanti Nilayam* - Wohnort des höchsten Friedens - sind es keine hundert Meter. Es ist mittlerweile Nachmittag, als ich durch das Tor gehe. Kurze Zeit später befinde ich mich bereits bei der Anmeldung.

"Kommen Sie aus Bangalore, Schwester?" wird die vor mir sitzende Frau gefragt.

Als ich an der Reihe bin und mit Bruder angesprochen werde, holt mich meine christliche Vergangenheit ein. Mir wird leicht unwohl, und ich frage mich in diesem Augenblick, ob ich es hier eine Woche lang aushalten werde. Sieben Tage hatte ich für den Ashram eingeplant, um mich mit Sai Babas Materialisierungen zu beschäftigen. In einer Woche sollte es wohl möglich sein, die Wahrheit darüber herauszufinden.

Wer ist Sai Baba? Zwei Tage vor meiner Ankunft in Puttparthi hatte ich voller Skepsis diese Frage in einem Brief in Ironie gekleidet. Einer Freundin schrieb ich: "In ein paar Tagen fahre ich zu Sai Baba. Er soll materialisieren können. Mal sehen, ob er ein heiliger Mann, ein holy man oder ein Hohlkopf ist?" Und jetzt sitze ich hier und werde mit Bruder angesprochen!

Das Zimmer teile ich mit Mohan, einem Engländer, der ursprünglich aus Singapur stammt und einem Indonesier aus Java, der sich mit Jap vorstellt. Jap ist bereits das zehnte Mal hier. Kurz vor dem Einschlafen stimmt er uns schon einmal auf den morgigen Tag ein.



"Nicht jedes Mal, wenn ich hier war, bekam ich auch ein Interview mit Sai Baba. Die Interviews verlaufen jedes Mal anders. Manchmal kann man Sai Baba Fragen stellen, doch meistens stellt er die Fragen, die aber oft sehr schwer zu beantworten sind.

'Was ist Liebe?'

Und obwohl ich seine Bücher gelesen habe und auch weiß, was er darüber schreibt, fiel mir öfter keine Antwort ein. Oder eine andere Frage: 'Was möchtest du?' Wenn du dir zum Beispiel ein Haus wünscht, ist dies vergänglich und im Materiellen verhaftet. Am besten ist es, man wünscht etwas, was keinen Anfang und kein Ende hat. Denn letztlich geht es um Erleuchtung!"

Mohan und ich hören interessiert zu, sind allerdings zu müde, um Details zu erfragen.

Was ich in diesem Moment empfinde, drücke ich durch ein skeptisches Stirnrunzeln aus. Aber ich habe mir vorgenommen, alles offen, möglichst unvoreingenommen anzuschauen. Würde ich mit vorgefaßten Bewertungen die kommenden Tage erleben, bestünde die Gefahr, manches nicht wahrzunehmen.

26.1.94

Morgens um halb vier klingelt der Wecker. Jap läßt bereits das Wasser im Bad laufen. Dreißig Minuten später befinde ich mich auf dem Weg zum Tempel. Als ich am Tor ankomme, haben sich bereits vier Reihen von Frühaufstehern gebildet. In Meditationshaltung sitzen wir auf dem harten Betonboden. Am Rande der Sitzreihen stehen die Sevalal, die bei der Organisation helfen. Ankommende werden aufgefordert, sich hinzusetzen. Die Reihen sind durch zwei in sich geschwungene ein Meter hohe Mauern eingegrenzt. Es ist ruhig. Zwischendurch sind Anweisungen der Sevalal zu hören. Ansonsten unterbrechen lediglich Grillen die Ruhe. Neben mir, am Rande der Mauer, hat sich ein Frosch verirrt. Er sitzt da und kann nicht weiter.

Nach zwanzig Minuten werden wir Reihe für Reihe aufgefordert aufzustehen und weiter zum Tempel vorzurücken. Hier bilden sich wiederum Reihen - allerdings in anderer Zusammensetzung. Die Sevalal scheinen streng Regie zu führen. Ein Räuspern oder Hüsteln wird sofort mit einem "Pst", das nicht gerade liebevoll klingt, beantwortet. Nach mehreren "Pst" ist das Hüsteln bereits leiser geworden oder wird mit schlechtem Gewissen herausgepreßt. In meiner Reihe sitzt ein Deutscher direkt vor mir. Seinen Rücken zieren die Farben Schwarz - Rot - Gelb. Die Farben bilden ein Dreieck, in dessen Mitte ein Shiva-Bild aufgeklebt ist. Assoziationen zu einem Matrosenanzug kommen bei mir auf. Vor den Reihen postiert sich ein Sevalal und gibt Anweisungen, wie man sich im Tempel verhalten soll. Weitere zwanzig Minuten vergehen. Eine Glocke läutet. Das ist für manche eine günstige Gelegenheit, im Schutz des Kluges wieder ein Räuspern anzusetzen. Die Glocke ist aber auch das Zeichen für die einzelnen Reihen, nacheinander aufzustehen und langsamen Schrittes in den Tempel zu gehen.

Im Tempel sitzen links die Frauen und rechts die Männer. Die Wände und Decken sind reich verziert. Viele Götter der Hindureligion sind in Form von Figuren abgebildet. Ein etwa zwei Meter hoher Kronleuchter hängt von der Decke herab. Shirdi Sai Baba und Sathya Sai Baba schauen als lebensgroße Bilder zu den Jüngern herab.



Der Boden des Tempels ist dicht besetzt mit Menschen. Das Licht einer Taschenlampe zeigt das Stück an, das ein jeder noch nach vorne rücken soll, um den draußen vor dem Tempel Wartenden ebenfalls die Möglichkeit zu geben, herein zu kommen.

Plötzlich wird ein gewaltiges **AUM** angestimmt. Dieser Laut, der gesungen, bzw. getönt wird, verbindet unsere *innere Stimme* mit dem *Kosmos*, dem *Göttlichen*. Das "A" beginnt in der Kehle, das "U" formt sich im Mund und das "M" entsteht in den geschlossenen Lippen. AUM, das oft auch als OM bezeichnet wird, ist der Urlaut an sich, der Laut, aus dem diese Welt entstanden sein soll. OM, das wichtigste Mantra, symbolisiert außerdem die Einheit und zeigt uns den Weg, uns aus der Illusion des Dualismus zu befreien und uns, die Menschen, die Natur und den gesamten Kosmos als Einheit zu erfahren.

Der gesamte Tempel ist von den Schwingungen dieses Tones erfüllt. 21 Mal wird OM wiederholt. Dies wird als *Om-kara* bezeichnet. Man geht hierbei von 21 unterschiedlichen Aspekten des Lebens aus. Hierzu gehören die fünf Tatorgane (Zunge, Hände, Füße, Ausscheidungsorgane, Geschlechtsorgane), die fünf Sinnes- oder Wahrnehmungsorgane (Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen), fünf Vitalkräfte, die für verschiedene Bewegungen (Blutkreislauf, Verdauung und anderes) im Körper verantwortlich sind. Außerdem gehören die fünf Kosas dazu. Diese kann man als Hüllen bezeichnen: 1: grobstoffliche Hülle, 2: Energiehülle, 3: Hülle der Gedanken, Motivationen, Entscheidungen, Wünsche und Emotionen, 4: Hülle des Intellekts, der Intuition, des höheren Wissens, der Unterscheidungskraft und 5: Hülle, die dem Höchsten Selbst am nächsten steht, die Hülle der Glückseligkeit. Das 21. OM ist der individuellen Seele gewidmet. (vgl. Horizonte, 1991, S.112-113) Nach dem letzten OM wird drei Mal das Wort "Shanti" -Friede -gesungen.

Die Zeremonie dauert dreißig Minuten. Danach stehen alle auf, verlassen den Tempel und begeben sich auf den Weg zu einem kleinen Tempel, in dem sich der wohl beliebteste Gott der Hindus befindet, Ganesha, der mit dem Elefantenkopf. Er verkörpert Weisheit und gilt als ein Überbringer des Glücks und als Beseitiger von Hindernissen. Außerdem gilt er als der Beschützer der Wissenschaften und der Bildung. Seine Anhänger gehen davon aus, daß sich seine Gestalt aus dem heiligen Klang von OM ableiten läßt. Dies scheint auch der Grund zu sein, warum die Zeremonie am Ganesha-Tempel endet. Danach lassen sich alle auf einem Platz vor dem Tempelvorhof, dem Campus nieder. Andere, die später aufgestanden sind, kommen an dieser Stelle dazu.

Es bilden sich wiederum Reihen, die sich in der Reihenfolge der Auslosung dann auf den Campus begeben. Der Bibelspruch "*Die letzten werden die ersten sein*" hat hier oft Gültigkeit und findet eine realistische Umsetzung. Der erste der Reihe x kann beispielsweise als einer der letzten aufgerufen werden, da seine Reihe ein ungünstiges Los, d.h. eine hohe Nummer gezogen hat. Andere wiederum, die sich im hinteren Teil einer Reihe befinden, können bei günstiger Auslosung mit den ersten den Platz betreten.

Mittlerweile haben sich mehrere Tausend Menschen versammelt. Ein Helfer läßt die ersten einer jeden Reihe in einen Sack greifen, in dem sich die Lose befinden. Kurze Zeit später ruft es "Number one". Eine Reihe erhebt sich. Es sind glückliche Gesichter, die sich in Bewegung setzen. "Number two" ertönt es kurz danach. Die ersten Reihen, die hier aufgerufen werden, belegen auf dem Platz vor dem Tempel die besten Plätze. Es ist ein Lotteriespiel und viele, die extra früh aufgestanden sind, um einen günstigen "Startplatz" zu erhalten, erleben sich jetzt am hinteren Ende.



Als ich den Platz betrete, haben sich bereits einige Hundert auf dem Boden niedergelassen. Trotzdem befinde ich mich im vorderen Drittel. Wie ist all dies, was hier passiert, zu erklären? Allein die Tatsache ist faszinierend, daß sich Menschen verschiedensten Alters dieser Prozedur unterziehen, nur um Sai Baba zu sehen. Gewiß, viele erhoffen sich ein Interview. Doch die Wahrscheinlichkeit, zu einem Interview gebeten zu werden, ist außerordentlich gering.

Nachdem ich mich mit gekreuzten Beinen niedergelassen habe, habe ich Muße, mir meinen Aufenthaltsort der nächsten Tage genauer zu betrachten. Der Tempel ist mit weichen, warmen Regenbogenfarben bemalt. Auf dem weißen Untergrund wechseln Blau, Rosa und Gelb, alle

drei in zarten Pastelltönen. Der Tempel, wie die gesamte Anlage, erinnert mich an Tausend-und-eine-Nacht. Dünne Linien unterstützen die Muster, die sich plastisch von den Wänden abheben. Figuren aus der hinduistischen Mythologie schmücken die Außenfassaden.

Der Eingang, der zum offenen und doch überdachten Teil des Tempels führt, zeigt auf beiden Seiten einen menschengroßen Elefanten. Darüber ist ein Tiger angebracht. Über diesem, auf der zweiten Etage, sind mit rosa Farbe angemalte menschenähnliche Figuren zu sehen. Daneben kann man eine Phantasiefigur erkennen, die einem Vogel ähnlich sieht. In der Mitte reckt sich eine Kobra. Auf dem Dach befinden sich Aufsätze, wie auf bayrischen Zwiebeltürmen. Vor der Tempelmitte befindet sich eine runde Grasfläche, die von einem silberfarbenen Eisenzaun umrahmt ist. Der gesamte Platz wird durch kleine Überdachungen, die die Größe einer Sommerlaube haben, begrenzt. Verschiedene Tierarten sind darauf abgebildet, die sich auf dem hellblauen Untergrund weiß abheben. Übertagt werden sie von dazwischenstehenden Palmen.

Der Platz ist mittlerweile gut gefüllt. Lediglich ein etwa sechs Meter breiter Durchgang wurde freigehalten, auf dem Sai Baba kommen wird. An den wenigen Bäumen, die sich am Rande des Platzes verteilen, sind einzelne Schilder angebracht: "*Day of awareness is the real birthday*" - "Der Tag der Bewußtwerdung ist der wahre Geburtstag". An einem anderen Baum steht "*Silence is Brahman*" - "Stille und Ruhe sind Göttlich".

Die meisten der hier sitzenden Menschen sind weiß gekleidet. Manche besitzen ein farbiges Tuch, das sie um den Hals gebunden haben. Hiermit können sich die vielen Kleingruppen kenntlich machen. Die meisten haben sich in dieser Form organisiert, um ihre Chance, ein Interview zu bekommen, zu erhöhen. Doch die bunten Tücher sind lediglich Farbtupfer in einem Meer von Weiß. Das Weiß ist dermaßen dominant, daß ich überlege, ob die weißen Haare meines älteren Sitznachbarn weiß gefärbt sind. Auch wenn ich mir vorgenommen habe, möglichst offen die Dinge um mich herum anzuschauen, ist ein Teil von mir voller Ironie, Skepsis und Befremden.

Es ist sehr ruhig auf dem Platz. Manche meditieren, einige sind in ein Buch vertieft. Doch die meisten Gesichter sind konzentriert und in sich gekehrt. Sitzkissen oder Tücher bilden die Unterlage, um die Härte des Betonbodens ein wenig abzumildern.

Plötzlich ertönt Musik. Häse recken sich. So mancher Disput entsteht, weil sich einige größer machen, als sie sind und damit den hinter ihnen Sitzenden die Sicht versperren.



Sai Baba erscheint. In seiner orangenen Robe verläßt er das Wohnhaus. Auf dem schmalen Weg bewegt er sich vorwärts. Seine Schritte sind langsam. Geht er? Ja, natürlich. Und doch kommt es mir vor, als würde er schweben. Er strahlt Energie aus. Ich fühle mich zu ihm hingezogen. Dieses Gefühl ist mir neu. Einige spirituelle Persönlichkeiten konnte ich aus der Nähe erleben. In Gesprächen wurde mir von enormen Energien berichtet, die diese Menschen ausstrahlen. Manche berichteten von einer mir fremden Art, deren Worte und Reden aufzunehmen. Sie würden bei ihrem spirituellen Meister nicht nur auf die Worte hören, sondern in erster Linie die Energie wahrnehmen, die diese Menschen ausstrahlten. Welche Energie, dachte ich immer wieder? Ich spürte nichts und konnte nicht nachempfinden, was die anderen fühlten. Doch in diesem Augenblick habe ich eine Ahnung, was damit gemeint war. Es ist sogar mehr als eine Ahnung. Ich spüre Sai Babas Energie tief in mir. Mein Blick ist an ihn geheftet und gleichzeitig öffnen sich meine Poren, um seine Energien aufzunehmen.

Manchmal bleibt er stehen, spricht mit Einzelnen oder nimmt Bonbons entgegen, die ihm auf einer Schüssel oder auf einem kleinen Tablett gereicht werden. Durch seine Berührung sollen die Süßigkeiten gesegnet werden, und das Geschenk eines Einzelnen verteilt sich auf viele. Deshalb wirft er die Bonbons in großem Bogen zu den Sitzenden zurück. Auch wenn ich diesen Vorgang ungewöhnlich finde, ist mir Sai Baba sympathisch. Aber ist er Gott, wie viele dies behaupten? Gewiß, er ist voll von Energie, aber ist das der "Beweis" für Göttlichkeit? Sai Baba sagt, er sei Gott. Gleichzeitig betont er aber auch, daß jeder Gott ist. Der Unterschied bestünde darin, daß er dies weiß, aber andere nicht.

Dies erinnert mich an Animisten. Sie vermuten in jedem Stein, in jedem Baum, in jeder Pflanze, in jedem Lebewesen einen Geist, eine Seele, letztendlich das Göttliche. Ist Sai Baba ein Animist, frage ich mich nicht ganz ernsthaft.

Sai Baba bleibt immer wieder stehen, nimmt Briefe entgegen und drückt sie stapelweise einem Helfer in die Hand. Nach etwa zehn Minuten ist der Auftritt beendet. Oder waren es fünfzehn Minuten? Er verschwindet aus meinem Blickwinkel. Mit wenigen Auserwählten hat er sich zu einem Interview zurückgezogen. Die Musik stoppt. Das ist das Zeichen für die meisten, den Platz zu verlassen, eine Pause einzulegen, zu frühstücken und dann rechtzeitig zum Bhajansingen - dem Singen spiritueller Lieder zurückzukommen. Ich aber bleibe auf dem Campus und nutze die Gelegenheit mich auf einen freigewordenen Platz in der dritten Reihe zu setzen. Dies ermöglicht es mir eventuell, Sai Baba von nahem zu sehen, falls er noch einmal vor dem Bhajansingen herauskommen sollte.

"Are you German?", frage ich den jetzt neben mir sitzenden Mann.

Ja, er ist Deutscher und heißt Jürgen. Er berichtet mir Details über den weiteren Ablauf. Ich selbst erzähle unter anderem, daß ich über Sai Babas angebliche Materialisationen schreiben wolle.

"Kennst du Leute, die so etwas erlebt haben? Oder kennst Du vielleicht sogar jemand, der von Sai Baba geheilt wurde?" frage ich ihn.

Ich habe mir vorgenommen, jede Phase meines Aufenthaltes hier zu nutzen, um möglichst viele Menschen anzusprechen, die mir bei meiner Suche behilflich sein könnten. Und wie ich in der kurzen Zeit hier beiläufig erfahren habe, scheint das auch kein Problem zu sein. Heilungen und Wunder liegen in der Luft, ziehen sich wie ein roter Faden durch die Gespräche, durchdringen die Atmosphäre. Wunder und Heilungen scheinen hier zum Alltag zu gehören. Langjährige Sai Baba - Devotees - Sai Baba-Anhänger sprechen darüber, fast wie über das Mittagessen.



Jürgen gehört allerdings nicht zu ihnen. Er ist erst seit drei Wochen hier. Er beginnt allerdings eine so erstaunliche Geschichte zu erzählen, daß es mir fast die Schuhe auszieht.

"Auf der Fahrt von Bangalore nach Puttapparthi habe ich einen Südamerikaner kennengelernt", beginnt Jürgen seinen Bericht und fährt fort:

"Er erzählte, er war vor ein paar Wochen bei einem Interview anwesend. Sai Baba habe einzelne Leute gefragt, wie es ihnen hier gefällt. Diese Frage stellte er dann auch einem Indonesier. 'Mir gefällt es hier überhaupt nicht. Ich wäre am liebsten wieder Zuhause', antwortete dieser. Daraufhin habe Sai Baba eine Landkarte an der Wand materialisiert und gefragt:

'Ist dies dein Land?'

'Ja', antwortete der Indonesier. Dann sah man eine Stadt.

'Ist dies deine Heimatstadt?'

'Ja'

'Ist dies dein Haus?'

'Ja'

'Ist dies die Tür zu deinem Haus?'

'Ja'

'Gehe hindurch', forderte Sai Baba den Indonesier auf. Dieser ist dann auf die Wand zugegangen und war plötzlich verschwunden."

"Waas ... ? Ist dieser Südamerikaner noch hier?", frage ich Jürgen.

"Ja, er arbeitet im Museum hier im Ashram. Der ist sehr offen. Er hat mich von sich aus angesprochen und mir dies erzählt. Er würde es bestimmt auch Dir erzählen."

"Und wie hast du dich mit ihm unterhalten?"

"Der spricht sehr gut Englisch. Das ist überhaupt kein Problem."

"Glaubst du diese Geschichte?"

"Ja", antwortet Jürgen und zuckt mit den Achseln.

Unser Gespräch wird durch das Erscheinen von Sai Baba unterbrochen. Er verläßt den Tempel und begibt sich auf den Platz. Wieder nimmt er Briefe entgegen. Manche verneigen sich vor ihm. Andere, die in der ersten Reihe sitzen, berühren sein Gewand oder seine Füße. Nach wenigen Minuten verläßt er wieder den Platz und betritt den Tempel. Das Bhajansingen beginnt. Durch Lautsprecherboxen ist die Stimme eines Vorsängers zu hören und Tausende wiederholen, was gerade aus den Boxen kommt.

Manche haben die Augen geschlossen und klatschen im Rhythmus der Musik in die Hände oder auf die Oberschenkel. Andere bewegen lediglich den Kopf oder sitzen in sich versunken, bewegungslos auf dem Boden. Die gesamte Zeremonie dauert für mich jetzt bereits fünf Stunden. Mir schmerzt der Hintern. Vielleicht sollte ich morgen nach dem Darshan - wie die anderen auch - eine Pause einlegen und frühstücken gehen.

Am Nachmittag gehe ich in ein Cafe außerhalb des Ashrams. Neben mir sitzt ein Italiener aus Venedig. Er ist vollkommen aufgelöst. Erst vor einer halben Stunde hatte er ein Interview mit Sai Baba. Die wenigen Brocken Englisch, die er beherrscht, lassen leider kein Gespräch aufkommen. Schade, denke ich. Jetzt treffe ich endlich jemanden, der ein Interview hatte; doch ich kann mich mit ihm nicht unterhalten. Aber ich verstehe zumindest, daß vor einem Jahr sein Freund geheilt wurde. Er hatte Krebs. In dieser Situation will ich nicht weiter in ihn



dringen. Er möchte auch alleine sein mit dem, was er gerade erlebt hat, und mit seinen Gefühlen.

"Bitte einen Café mit Milch und ohne Zucker", rufe ich in Richtung Kellner. Anschließend beginne ich mit der Formulierung eines Briefes an Sai Baba.

Dear Sai Baba,

I want to ask you for an interview. Since one year I write a book about "western" science/western thinking compared with "eastern" knowing. The theme is to show how important it is to see the nature and the human beings as a whole and how powerful spirituality can be.

Thank you very much for your energy I began to feel in my heart.

Rudy Daniel

27.1.94

Am Nachmittag des nächsten Tages sitze ich wieder in einer der vielen Reihen. Die Reihenfolge, in der wir auf den Campus vorrücken werden, ist noch nicht ausgelost. Ohne Erwartungen sitze ich da und lese in einem Buch. Die Aufmerksamkeit auf das Lesen gerichtet, höre ich, wie die Nummer eins aufgerufen wird. Mein Blick ruht immer noch auf dem Buch, als bereits die Leute vor mir aufzustehen beginnen. Damit hatte ich nicht gerechnet. Mit der ersten Reihe ziehe ich auf den Campus und sitze nun ganz vorne. Ich beginne zu meditieren. Doch zwischendurch kommen immer wieder Gedanken auf: In dieser Reihe kann ich bereits heute problemlos den Brief überreichen, den ich gestern geschrieben habe. Und wer weiß, vielleicht bekomme ich ja schon in den nächsten Tagen ein Interview, erlebe, wie er etwas materialisiert und kann mir aus nächster Nähe einen ganz persönlichen Eindruck von diesen Dingen machen.

Nach fünfundvierzig Minuten Warten betritt Sai Baba den Campus. Er schreitet die vorderste Reihe ab. Jetzt ist er nur noch fünf Meter von mir entfernt. Er bleibt stehen, hebt seine Hand ein wenig über Hüfthöhe und bewegt sie ein paar Mal waagrecht hin und her. Anschließend dreht er seine Hand, so daß die Handinnenfläche nach oben zeigt. Schließlich bringt er die Fingerspitzen und den Daumen zusammen, macht eine reibende Bewegung und streut *Vibhuti* in die Hände, die sich ihm entgegenstrecken. Das ist also die "heilige" Asche, von der die Leute sprechen, denke ich. Ob die Asche in diesem Augenblick wirklich materialisiert wurde, also aus dem Nichts entstand oder ob das lediglich ein Trick ist, kann ich nicht beurteilen. Mir war es auch nie möglich, den Trick des Zauberers zu erkennen, wenn das Kaninchen aus dem Hut schlüpfte.



Sai Baba geht weiter und steht nun direkt vor mir. Vielleicht zwanzig Hände strecken sich ihm entgegen, um ihm Briefe zu überreichen. Links und rechts neben mir, sogar aus der zweiten und dritten Reihe hinter mir nimmt er Briefe entgegen. Auch ich reiche ihm meinen Brief, doch er nimmt ihn nicht. Er würdigt mich keines Blickes und geht weiter.

Erstaunt, verwirrt und leicht verärgert verfolge ich seinen weiteren Weg. Das hatte ich nicht erwartet! Was soll das? Dann nach zehn Metern dreht er sich noch einmal um und blickt mir voll in die Augen. Er schaut weder böse, noch lächelt er. Etwa eine Sekunde fühle ich den Blick auf mir ruhen. Dann wendet er sich wieder ab.

Welch ein Blick! Ich spüre ihn im ganzen Körper. Und in diesem Augenblick merke ich, daß ich den Atem angehalten habe. Warum drehte er sich noch mal nach mir um? Ich werde den Eindruck nicht los, daß dieser Blick mir etwas sagen wollte: Aber was? Habe ich vielleicht zu viel Ego? Ist das der Grund? Ist es meine Aufgabe, mein Ego vollkommen abzubauen? Doch warum komme ich jetzt auf die Idee, ich müßte mein Ego abbauen? Was will Sai Baba mir mit seinem Blick nur sagen? Ich bin frustriert. Ich muß Klarheit über diesen Vorgang bekommen!

Danach schlendere ich durch Puttaparthi. Außerhalb des Ashrams haben sich die Anwohner auf die vielen tausend Devotees eingestellt. Besonders die Rikschafahrer wissen mittlerweile die Touristen zu "handhaben". Sie haben die Preise weit überhöht und verlangen teilweise das Zehnfache des in Indien üblichen Fahrpreises. Ashrambesucher, die zwei oder drei Wochen nach Indien reisen und deren einziges Ziel Sai Baba heißt, bezahlen locker den erhöhten Preis. Vielen der Angereisten entlockt es ein Schmunzeln, wenn sie hören, daß eine Fahrt von etwa zehn Kilometern sechs Mark kostet. Aber was machen Inder, die über ein wesentlich geringeres Budget verfügen, wenn sie diese Strecke zurücklegen wollen? Sind die Rikschafahrer bereit, sie für geringeres Geld zu befördern?

Bettler haben den Ashram ebenfalls zu ihrer Geldquelle gemacht. Auch wenn in Indien das Betteln aufgrund der großen Armut ein berechtigtes Verhalten ist, in der Umgebung des Ashrams ist es nicht akzeptabel. Sai Baba bietet hier jedem die Möglichkeit zu arbeiten. Außerdem werden die Armen kostenlos gepflegt. Mancher Inder mag sich fragen, warum er arbeiten soll, wenn ein Bettler ein höheres "Einkommen" hat als er selbst. Aus diesem Grunde regt Sai Baba an, keinem Bettler Geld zu geben, sondern eine Spende zu überweisen, mit dem die Armen gepflegt werden und die Kinder eine Schulbildung erhalten.

In den Straßen haben sich Restaurants und kleine Läden mit Sai-Baba-Utensilien etabliert. Bilder, Kassetten, Videos und Aufkleber werden in großen Mengen angeboten. Außerdem prägen Obststände die marktähnliche Atmosphäre. Sogar ein Café mit einer echten Cappuccinomaschine hat sich hier niedergelassen. Vor allem Devotees aus Italien verbringen hier so manche Pause.

Sieben Kilometer außerhalb des Ashrams befindet sich ein kleiner Flughafen. Daneben wurde vor kurzem ein modernes Krankenhaus in nur einem Jahr errichtet. Ein dort arbeitender Arzt berichtet mir von den modernen Einrichtungen und Apparaturen, die den Vergleich mit einem westlichen Krankenhaus nicht zu scheuen brauchen. Die Ärzte haben sich vor allem auf Herzkrankheiten spezialisiert. Verwundert stelle ich fest, daß lediglich die westliche Medizin angewendet wird. Ayurvedische Ansätze werden nicht berücksichtigt. Eine Begründung konnte er mir nicht nennen. Stolz erzählt er aber, daß jeder kostenlos behandelt wird. Dies ist



nicht nur in Indien außergewöhnlich. Der Baustil des Krankenhauses entspricht dem des Ashrams: zarte Farben, innen und außen, lassen den Blick ruhiger werden.

Spieglein, Spieglein an der Wand

Mit einer Tüte voll Obst gehe ich wieder in den Ashram und sehe unerwartet Helgana, eine Freundin aus Deutschland. Wir wollten uns eigentlich in Madras treffen, hatten uns aber verpaßt. Jetzt ist sie schon ein paar Tage hier und berichtet mir von ihren Erlebnissen.

"Das ist ja ein Zufall. Normalerweise wäre ich heute Morgen abgereist. Aber dann kam mir etwas dazwischen und jetzt treffe ich dich hier."

"Hattest du schon ein Interview?" frage ich als erstes.

"Nein."

"Und was hältst du von Sai Baba?"

"Der ist ein absoluter Frauenverführer. Die Frauen..."

"Wie meinst du denn das?", unterbreche ich Helgana.

(...)

ReLogos

Rudy Alexander Daniel

Höhenweg 34

66133 Saarbrücken

Tel: 0681-96 850 46

Fax: 0681-96 872 63

RUDYDANIEL@RELOGOS.DE

WWW.RELOGOS.DE